

N.Z.Z.V. 19.2.1968,

No. 110

Elsa Nerina Baragiola gestorben

In Locarno ist nach einem längeren Erholungsaufenthalt Dr. h. c. Elsa Nerina Baragiola am 18. Februar im Spital gestorben.

Elsa Nerina Baragiola wurde am 18. April 1881 in Straßburg als Tochter eines Italieners (Professor für deutsche Literatur an der Universität Padua) und einer deutschsprachigen Mutter geboren. Aufgewachsen in Padua und Grenchen, machte sie in Bern ihr Lehrerinnendiplom und wurde, 20jährig, als Italienischlehrerin an die Höhere Töchterschule in Zürich gewählt. An der Universität Zürich setzte sie ihre Studien in Romanistik fort. An ihrem 50. Geburtstag erhielt sie von der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich den Ehrendoktor in Anerkennung ihrer hervorragenden Leistungen als Pädagogin und Mittlerin der italienischen Literatur. Große Verdienste erwarb sich Elsa Nerina Baragiola auch um die Tessiner Literatur; unermüdlich setzte sie sich ein für die Verbreitung der Werke von Francesco Chiesa. — Ueber Jahrzehnte hin war Elsa Nerina Baragiola Mitarbeiterin der «Neuen Zürcher Zeitung» auf dem Gebiet der italienischen Literatur. Wir publizieren nachfolgend in dankbarem Gedenken den letzten Beitrag, den uns die nobel tätige Frau noch zur Verfügung stellte.

«Die Ehrbaren»

Leser deutscher Zunge, welche, ohne Kenntnis der italienischen Sprache, sich ins heutige italienische Schrifttum einleben möchten, fühlen sich zweifellos angesprochen durch gute Uebersetzungen

aus dem Werk des weitum geschätzten Erzählers *Bonaventura Tecchi*. Diesem — unlängst vom Lehrstuhl für deutsche Literatur an der Universität Rom zurückgetreten — Mann eignet gegenüber germanischer Art spontanes Verständnis: erfreulich, beispielsweise, sein besonderes Bemühen um Wackenroder, um Carossa, seine Fahrten und Wanderungen im Schwabenland, dessen Dichter er immer eindringlicher als Ergebnis ihrer Umwelt erfaßt.

Mehrere Romane und Novellen Tecchis liegen deutsch vor. Durch den Roman *Die Egoisten* hat er vor ein paar Jahren auf deutschem Boden viele Verehrer erworben, die nun gewiß gern nach seinem neuesten Roman *Die Ehrbaren* (Gli Onesti) greifen.* Bald werden sie sich wiederum im Bann von Tecchis psychologischem Spürsinn befinden, von seiner Hintergründigkeit, im Bann von seiner, bei durchaus persönlicher Prägung, willkommenen Schlichtheit der Sprache, wo immer das eigengetönte, quickebendige Deutsch des Uebersetzers Harry Kahn sich dem italienischen Original anschmiegt.

In dieser so wohlgefällig dargebotenen Erzählung geht es um zwei voneinander grundverschiedene Brüder. Filippo, der ältere, kräftige, in sich gekehrt, fordert mit den Jahren von sich selbst und von andern strenges Pflichtbewußtsein; Renzo, körperlich zart, voll Anmut, Sympathie erweckend, neigt zu Verschwendung, ja zu strafbaren Kompromissen, fremd dem sparsamen, die Besitztümer der früh des Vaters beraubten Famili-

* Bonaventura Tecchi: Die Ehrbaren; Werner Classen-Verlag, Zürich 1967.

lie verwaltenden Bruder. Nicht ohne Beistand der meisterlich gezeichneten, klatscherfahrenen, drolligen Jungfer Agatina, wacht die Mutter über die Geschicke beider Söhne, besonders über diejenigen des schutzbedürftigen jüngeren, der sich nach Südamerika flüchtet, in Schulden gerät und von Filippo Hilfe erhofft. Vorerst verhält sich dieser abweisend, ermahnd, lebt nur seiner vielverzweigten Aufgabe. Indes, plötzlich, widersteht der Tugendhafte nicht einer sündigen Verlockung. Einmal wöchentlich begibt er sich wegen Geschäften in die nahe Großstadt und verbindet damit geheime Besuche bei einer hochgestellten gebildeten Dame, unglücklich verehelicht, Mutter dreier Kinder. Diese Leidenschaft vermag Filippes Wesen gänzlich aufzulockern, ihm nach allen Seiten zu öffnen, offen zu erhalten auch nach dem Tod der Geliebten, vorab gegenüber Renzo, so daß er dem Schuldenbelasteten, doch lächelnd Herbeigeeilten freundschaftlich einen üppigen Geldbetrag einhändigt und daraufhin neuerdings sich seinen gewohnten Obliegenheiten widmet.

Die Mutter bestaunt Filippes Wandlung zur «Großherzigkeit, Freigebigkeit», versteht aber auch, daß Renzo sich nicht bessern, daß er sein gefährliches Spiel weitertreiben wird, und grämt sich im tiefsten. Daher der Ausklang: «... Wiewohl sie aufrecht stehen blieb, verspürte sie das Bedürfnis, das Haupt an den Kaminpfosten zu lehnen. Sie tat es, blieb lange in dieser Haltung — und weinte.»

Man fragt sich, ob das Buch den richtigen Titel führt. Ist er in Anführungszeichen gemeint? Entschieden zutreffender, eindeutiger wäre der Titel *Zwei Brüder*. Sehr viel wichtiger als die fragliche

Ueberzeugungsmacht des Titels ist die, eindrückliche, der Erzählung in ihrem ganz eigenwegigen Ablauf. Besonders die komplexe Gestalt Filippes bleibt haften in der Erinnerung jedes aufmerksamen Lesers. Aber auch das anmutig schillernde Gehaben Renzos und das der scheuen, mit ihren Söhnen still, doch stark verbundenen Mutter, in deren Gemüt die Handlung sich widerspiegelt, beschäftigen den Leser nach beendeter Lektüre.

Zu diesem Erfolg trägt nicht wenig bei die schon erwähnte Lebendigkeit der deutschen Fassung. Zwar möchte man ihr da und dort geduldiges Ausmerzen störender Wortwiederholungen wünschen. Jedenfalls aber gebührt dem so spürbar fröhgemut sein Vermittleramt ausübenden Harry Kahn unser Dank.

Elsa Nerina Baragiola

Zürcher Konzerte

Die Kammermusiker Zürich

Rh. Im letzten Konzert (14. Februar, Kleiner Tonhallesaal) ihres dreigliedrigen «geschichtlichen Ueberblicks über drei Jahrhunderte Kammermusik» gelangte das aus *Brenton Langbein* und *Marlis Metzler* (Violinen), *Angelo Maccabiani* und *Ottavio Corti* (Bratschen), *Raffaele Altwegg* (Violoncello) und der als Gast zugezogenen Pianistin *Giuliana Altwegg* gebildete Ensemble über Früh- und Spätromantik und Impressionismus bis zur Moderne. Zu dieser zählen wir immer noch die 1913 entstandenen Sechs Bagatellen für Streichquartett, op. 9, von Anton Webern, die das offizielle Programm beschlossen, während wir das nachher auf Ansage gespielte Trio für Violine, Kontra-